

**Die Urinbeschauer und andere medicinische Scharlatane unserer Zeit :  
eine Schrift zur Belehrung und Warnung für Jedermann / von D. Salomon.**

**Contributors**

Salomon, David.  
Royal College of Surgeons of England

**Publication/Creation**

Quedlinburg ; Leipzig : Druck und Verl. von Gottfr. Basse, 1838.

**Persistent URL**

<https://wellcomecollection.org/works/p26sessr>

**Provider**

Royal College of Surgeons

**License and attribution**

This material has been provided by This material has been provided by The Royal College of Surgeons of England. The original may be consulted at The Royal College of Surgeons of England. where the originals may be consulted. This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection  
183 Euston Road  
London NW1 2BE UK  
T +44 (0)20 7611 8722  
E [library@wellcomecollection.org](mailto:library@wellcomecollection.org)  
<https://wellcomecollection.org>







14  
**Die Urinbeschauer**

und

**dere medicinische Scharlatane**

unserer Zeit.

---

Schrift zur Belehrung und Warnung für Jeder-  
mann.

---

Von

**Dr. D. Salomon,**

Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer u. s. w. zu Bettmar bei  
Hildesheim.

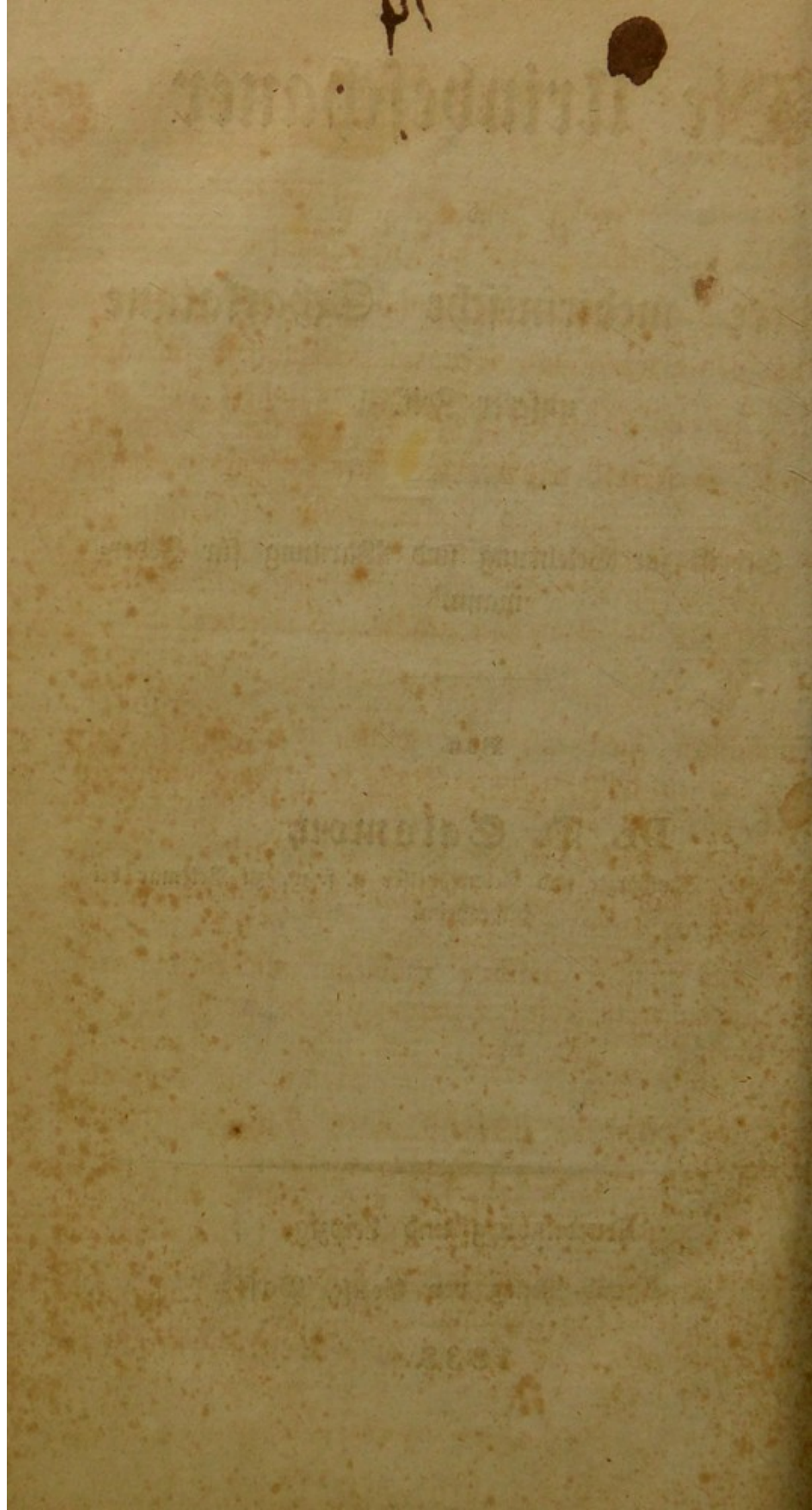
---

C Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1838.







## V o r w o r t.

Es ist eine allgemein bekannte Sache, daß das Publikum von einer großen Neigung beseelt ist, sich auf eine nur erdenkliche Weise täuschen zu lassen, und der Aberglaube ist bei manchen, selbst zuweilen gebildeten Leuten, so stark, daß sie die allergrößten Betrüger für die größten Sach- und Kunstverständigen, ja, sogar für Wundermänner halten, und es gehören manchmal nicht wenig Beweise dazu, einen solchen Aberglauben, der fast an Starrsinn gränzt, zu unterdrücken.

Und dieses wissen auch die Wundermänner gar gut und können in jeder erdenklichen Lage den empfindlichsten Fleck mit einer solchen Genauigkeit treffen, daß es keine geringe Sache ist, den Betrogenen zu überzeugen, daß er betrogen ist, und noch schwerer es, den Betrüger der Welt zu entlarven. Wenn aber auch das gebildete Publikum sich bald von einer Wahrheit oder Täuschung überzeugt, so finden wir hingegen das minder gebildete Publikum mit einer starrsinnigen Ausdauer in seinen Täuschungen beharren, und daher kommt es denn auch, daß sich diese eigene Art von Wundermännern nur ausschließlich bei dem weniger gebildeten Volkshaufen ihren Ruf zu erhalten können.

In allen Wissenschaften und Künsten hat man schon gewisse Spekulationen erfunden, die theils heilbringend, theils unheilbringend sind. Die am meisten unheilbringenden Erfindungen hat man aber unstreitig und besonders in den neuern aufgeklärtern Zeiten in der



Heilkunde gemacht; und von diesen unheilbringenden Spekulationen allein soll hier die Rede sein.

Es ist nicht zu leugnen, daß die medicinische Wissenschaft in der neuern Zeit bedeutende Fortschritte gemacht hat, und daß wir ihr viele neue und nützliche Entdeckungen verdanken. Es ist aber auch von der andern Seite nicht zu leugnen, daß es wohl keine Wissenschaft giebt, wo in diesen neuern Zeiten mehr Unsinn, Schwindeleien, Betrügereien und Täuschungen verbreitet worden sind, als gerade in der Heilkunde. Der rechtliche und gewissenhafte Arzt hat gewiß manches Unangenehme zu erdulden, wenn er sich als solcher und rechtlicher Staatsbürger erhalten will. Wir haben zwar in den ältesten Zeiten schon medicinische Betrüger von verschiedenen Gattungen gehabt, wodurch viele Menschen um ihre Gesundheit und selbst um ihr Leben, und im glücklichsten Falle doch wenigstens um ihr Geld geschwindelt worden sind. Dies waren aber Betrüger ganz gewöhnlicher Art. Die neuere Zeit liefert uns aber Beispiele, wo selbst Männer, die man früher als rechtliche betrachten konnte, sich verblenden und hinreißen ließen, den größten Schwindel in der medicinischen Wissenschaft zu verbreiten, und die auch wirklich von vielen Schwachköpfen einen solchen Anhang fanden, daß sie sich selbst nicht scheuen, mit offener Stirn hervorzutreten und auszurufen: „Wir sind die wahren Meister der Kunst! Wir sind die Beglückter der Menschheit!“

Die neueste Zeit hat uns aber besonders in der Heilkunde viele Pathen geliefert, und wir werden späterhin von diesen noch so überhäuft werden, daß vieler menschlicher Scharfsinn erfordert werden wird, um alle diese Pathen gehörig classificiren zu können. Wir besitzen gegenwärtig bereits Allopathen, Hydropa-



en, Homöopathen und Isopathen, wovon man in frühern Zeiten gar nichts hörte; man hatte erst nur eine Art von Pathen, nämlich solche, die bei Kindtaufen gebraucht wurden. Für einige dieser genannten medicinischen Pathen sind auch schon deutsche Benennungen erfunden; so ist z. B. ein Allopath ein gewöhnlicher Doctor — ein Hydropath ein Wasserdoctor \*) — ein Homöopath ein Pulverdoctor. Der Isopath, welcher noch nicht unter dem Publikum bekannt ist \*\*), hat deßhalb noch keine deutsche Benennung erhalten können. Wollen wir eine umfassendere Benennung für Homöopathen und Isopathen haben, so möchte ich hier den Vorschlag machen, diese beiden Pathen nicht mehr so scharf von einander trennen, da ihre Absichten — eigentlich ganz gleich sind. Wir müssen für beide (Homöopathen und Isopathen) nur Eine Benennung haben und dazu möchte ich „Äeropathen“ vorschlagen, und will man nun mit der Ableitung der Wörter nicht so gar streng Werke gehen, so ließe sich dann auch aus diesem neuen Worte Äeropathen \*\*\*) eine bessere deutsche Benennung ableiten, welche die Homöopathen und Iso-

\*) Wenn der Gebrauch des kalten Wassers in manchen, und selbst gefährlichen Krankheiten die vortrefflichsten Dienste leistet und vorsichtig und zur rechten Zeit angewandt, ein Hauptmittel in der Medicin und Chirurgie genannt zu werden verdient, was auch schon in den Schriften vieler Aerzte geschehen ist; so ist doch in der neuern Zeit der Ruf desselben allzuhoch angeschlagen und bedarf die Empfehlung des kalten Wassers noch einer bedeutenden Einschränkung, da ein unvernünftiger Gebrauch desselben eben so schädlich wirken kann, als der gehörig indicirte Gebrauch höchst wohlthätig ist. Die sogenannten Wasserkuren bedürfen daher noch einer bedeutenden Modification und sind nicht so allgemein anzuwenden, wie sie von den hydropathischen Anhängern empfohlen werden.

\*\*) Siehe einige Bemerkungen über den Schwindel der Aerzte „Homöopathie“ genannt, für Aerzte und Nichtärzte, von Dr. D. Salomon. S. 71 ff. Nordhausen 1836, bei E. F. Fürst.

\*\*\*) Von aer Luft, und bei scharfer Luft hat man gewöhnlich Wind. —



pathen zur Genüge bezeichnet, und dazu schlage ich die deutsche Benennung Windbeutel als die passendste vor.

Zur Erläuterung der Täuschungen bei der Urofskopie und Homöopathie, werden die in dieser Abhandlung beigefügten Beweise durch Krankengeschichten dienen.

---



wird Jedem bekannt sein, daß es schon in frühern Zeiten  
von jedem Schlage und von allen Professionen gegeben  
die sich einen Nebenerwerb daraus gemacht haben, den ih-  
gebrachten Urin von kranken Menschen und Thieren zu be-  
m und danach die Krankheit zu beurtheilen und Arznei dage-  
entweder selbst zu bereiten oder zu verordnen, und in vie-  
Fällen sind diese Urinbeseher oder Harnbeschauer von dem  
gebildeten Publikum, das überhaupt so leicht an die größten  
ernheiten glaubt, für kluge und wunderwirkende Männer ge-  
en worden.

Früher bestanden diese sogenannten Urinbeseher bloß aus Leu-  
des niedern Standes, die sich nicht die mindesten Gewissens-  
mpel daraus machten, selbst die allergefährlichsten Krankheiten  
aus dem Urin zu beurtheilen, einen Namen dafür auszuspre-  
und eine Arznei dagegen zu bereiten; z. B. Kuhhirten, Schwei-  
hirten, Schuhlicker u. s. w. waren die großen Meister, welche die  
ist verstanden, den niedern Volkshaufen zu täuschen und aus  
Urin eine Krankheit mit einer solchen Leichtigkeit her zu  
monstriren, wie die Wahrsager aus der Hand einer leicht-  
abigen Dirne, ihr die Schicksale, die sie im Laufe ihres gan-  
Lebens treffen, zu prophezeien; und diese gewissenlosen  
menschen der Welt zu entlarven, halte ich für Pflicht eines  
Unterthanen, weßhalb es denn auch erforderlich ist, in ge-  
wärtiger Abhandlung ohne Rücksicht und Schonung zu Werke  
gehen und die Nachtheile, welche aus einer solchen Leicht-  
abigkeit entstehen, durch Thatfachen zu beweisen.

Jetzt, in der neuern Zeit, hat man aber auch Männer  
Urinbeseher emporkeimen gesehen, von denen man eigentlich  
rechtigt ist, Bildung zu fordern. Es existiren wirklich Aerzte  
Wundärzte, die ihre Kunst und ihr Wissen so weit  
abwürdigten, daß sie sich nicht scheuen, sich öffentlich für die  
ßen Kunstverständigen auszugeben, welchen es angeerbt  
er wohl gar angeboren ist, alle Leiden der Menschen, alle  
Empfindungen, ja ihre Gedanken u. s. w. aus dem Urin



zu erkennen, und dies geschieht mit einer so unbefangenen S  
cherheit, daß manchmal der Gedanke mühsam zu unterdrück  
ist, an der Wahrheit und Richtigkeit des aus dem Urin G  
sagen, zu zweifeln.

Es ist keineswegs meine Absicht, in diesen Blättern de  
ganzen Unfug zu schildern, der mit dem Urinbesehen von ve  
schiedenen Menschenklassen getrieben wird, sonst würde ich viel  
Beispiele aufführen müssen, wo die Urinbeseher aus der allen  
niedrigsten Volksklasse, sich ein wahres Gewerbe daraus machen  
eine gewisse Rolle als Heilkünstler zu spielen, worunter dem  
auch ein gewisser Betrüger gehörte, dessen Namen mir entfallen  
ist, der sich den Urin von Kranken, sowohl von Menschen als  
Thieren, aus weit entfernten Gegenden bringen läßt, ihn dann  
für ein kleines Geschenk, welches aber den Namen »Geschenke  
führen muß und nicht »Bezahlung« heißen darf, recht tüch  
tig auf Kohlen kochen läßt, dabei einige unverständliche Worte  
murmelt, wodurch der Kranke ganz sicher, ohne alle Arznei ge  
heilt wird. Nur diejenigen Menschen, welche sich mit der Heil  
kunde beschäftigen und deren Ausübung ihnen erlaubt ist, weil  
sie privilegierte Aerzte oder Wundärzte sind, möchte ich auf ih  
ren unverschämten Unfug, den sie auf eine das Gewissen und  
die Wissenschaft so verletzende Weise treiben, aufmerksam ma  
chen, sich nicht so niedriger Handlungen zu bedienen, die nur  
aus Eigennuß bestehen, eine wahre Pflichtverletzung sind und  
schon so manchem Menschen das Leben gekostet haben.

Auf welche Weise nun aber die Urinbeseher zu Werke gehen,  
um gleich aus dem Urin die Krankheit herzudemonstrieren, wird  
wohl jedem Vernünftigen bekannt sein, und es bedarf hier keiner  
weitem Erörterung, wie es manchem Charlatan, dem die Be  
schwerden eines Kranken schon vorher bekannt waren, oder der sich  
schon vorher eine ziemliche Diagnose zu verschaffen wußte, gelin  
gen muß, aus dem Urin das für den Leichtgläubigen Genügende  
herzusagen; denn entweder forscht die Frau des Urinbesehers,  
oder irgend eine andere Person, sich bloß neugierig oder theil  
mend stellend, den Ueberbringer des Urins erst vorsichtig aus  
und theilt dann ihre erhaltenen Nachrichten dem Urinbeseher mit,  
wenn dieser sie nicht schon selbst mit angehört hat, oder seine  
Fragen und Antworten sind so gestellt, daß er selten fehlen  
kann, und so ist es auch leicht zu erklären, wie es einem solchen  
Charlatan gelingen mußte, gleich aus dem Urin zu sehen, daß  
der Kranke von der Treppe gefallen war. Der rechtliche Arzt



unt nicht selten in Verlegenheit, wenn die von ihm behan-  
 n Kranken sich später an einen Urinbeschauer wenden. Denn  
 die Gefahr einer Krankheit unter der Behandlung des wah-  
 rten Arztes schon verschwunden, und der Kranke geht nun zu  
 an solchen Wundermanne, so ist die Krankheit bald geheilt,  
 der Urinbeschauer trägt in den Augen des leichtgläubigen  
 Publikums auf Kosten des wirklichen Arztes, den Ruhm davon,  
 der nicht verdient. Stirbt aber ein solcher Kranker, dann  
 ist es: er hätte sich früher, gleich beim Beginn der Krankheit,  
 an ihn wenden sollen und er wäre gerettet worden, und was  
 einmal so weit verdorben ist u. s. w., kann nicht leicht wieder  
 verbessert werden u. s. w. Die nicht eigentlich zur Praxis und  
 Selbstdispensiren berechtigten Uroskopen, d. h. die sogenann-  
 ten Pfuscher und Quacksalber sollten sich dergleichen, den Arzt  
 bedingende Ausdrücke um so weniger bedienen, da es eine noth-  
 wendige Bedingung für sie ist, daß ihre Quacksalbereien so  
 als möglich geheim gehalten werden, wodurch denn auch  
 an Manches von ihnen übersehen und unbeachtet werden  
 kann.

Wenn es nun einmal eine ausgemachte Sache ist, daß aus  
 dem Urin allein eine Krankheit nicht zu erkennen ist; so ist es  
 auch keineswegs zu übersehen, daß es manche Krankheit  
 gibt, wobei der Arzt wohl Rücksicht auf den Urin zu nehmen  
 und sich denselben als Hülfsmittel zur Diagnose der Krank-  
 heit und ihren Grad, ihre Zu- oder Abnahme u. s. w. bedie-  
 nen muß, und eine kurze Uebersicht erlaube ich mir hier folgen  
 zu lassen, obgleich die Beschaffenheit des Urins in Gesundheit  
 und Krankheiten, jedem Arzte hinreichend bekannt ist.

Soll der Urin zur Erforschung von Krankheiten dienen,  
 muß man ihn nach seiner Menge und seinem Verhältnisse  
 zu den genossenen Getränken betrachten und sich von seiner  
 Farbe, Consistenz, Mischung, Wärme, Veränderlichkeit, von sei-  
 nem Geruche, Inhalte und auch wohl von seinem Geschmacke  
 (u. s. w. überzeugen \*), denn so wie der Urin schon im gesun-  
 den Zustande sehr verschieden sein kann, so giebt es auch im  
 kranken Zustande vielerlei Fehler desselben, die als Zeichen die-  
 nen, jedoch für sich und ohne Verbindung mit an-  
 deren betrachtet, sehr leicht trügen können \*\*). Au-

\*) Siehe G. G. Vogel's Kranken-Examen. Stendal 1796.

\*\*) Conradi's Handbuch der allgem. Pathologie. Marburg 1826.



ferdem muß auch der Urin, wenn er zur Erforschung der Krankheiten dienen soll, zu verschiedenen Tageszeiten aufgesogen und untersucht werden, so z. B. des Morgens, des Abends nach Tische, des Nachts u. s. w., wo er denn sowohl gleich nachdem er gelassen ist, untersucht werden muß, als auch nachdem er einige Zeit gestanden hat, in der Wärme und auch der Kälte. Auch muß es berechnet werden, was außer der Krankheit auf die Quantität und Qualität des Urins wirkt, daß ist es nöthig, sich nach dem Alter des Kranken, nach seiner Lebensart, nach seiner Gewohnheit in den gesunden Tagen, nach dem Geschlechte, nach den Gemüthsbewegungen, der Jahreszeit, Constitution, nach den Speisen und Getränken, nach den etw schon genommenen Arzneien u. s. w. zu erkundigen. Ferner ist noch dabei zu berücksichtigen, ob der Kranke viel im Bette liegt, ob er andere starke Ausleerungen, z. B. Durchfall, starkes Schweißen, Speichelfluß u. s. w. hat. Bei jungen Kindern ist der Urin blasser, bei alten Personen dunkler und riechender.

I. Hinsichtlich der Quantität des abgehenden Urins unterscheiden wir:

a) den zu reichlichen Abgang des Urins (*Urina copiosa s. larga*). Er entsteht vom Ueberflusse des Wassers im Körper, von fehlerhafter Mischung des Blutes, von Hemmung oder Unterdrückung anderer seröser Ausleerungen, von vermehrter Congestion zu den Nieren, von Reizung oder Schwäche derselben. Bei kalter Witterung ist er, nach unterdrückter Ausdünstung, bei hysterischen und hypochondrischen Personen unbedeutend, in heftigen Fiebern ohne Bodensatz und Erleichterung im Anfange ein Zeichen der Reizung, späterhin ein Zeichen der zunehmenden Schwäche, Auflösung der Säfte und Gefahr oder wenigstens der Langwierigkeit der Krankheit, auch bei Schwächlichen und Magern und in langwierigen Krankheiten mit Verstopfung der Eingeweide bedenklich, in der Wassersucht aber und nach vorher verhinderter Absonderung heilsam. Der reichliche und zugleich bald wässerige, bald dicke, trübe, weiße oder gelbe, und süßlich riechende, mit Schwäche u. s. w. verbundene Urin zeigt die Harnruhr an.

b) Den zu geringen Abgang des Urins (*Urina pauca s. parca*). Er setzt Mangel des Getränkes und der wässerigen Feuchtigkeit, Vermehrung anderer wässriger Ausleerungen, Verstopfung der Harngefäße oder Verengerung derselben durch Krampf voraus. In heftigen Fiebern ist er, wo er zugleich



gefärbt und scharf zu sein pflegt, bedenklich, indem er dann Hitze und Gefahr anzeigt, und wenn die Entscheidung nicht auf eine gute Weise erfolgt und besonders auch Krämpfe im Unterleibe die Absonderung hindern, leicht große Schwäche, Wahn-  
Schlaffucht, Zuckungen, Zittern, der Schlagfluß und Tod die Folge sind. Auch nach den Fiebern ist er ein schlimmes Zeichen, läßt Rückfälle oder Nachkrankheiten, insbesondere nach dem Malariefieber die allgemeine Wassersucht, nach der Brustentzündung die Brustwassersucht befürchten. Ueberhaupt zeigt er auch vorstehende Wassersucht an, wenn zugleich die Füße anschwellen, beschwerliches Athmen und eine Spannung unter den falschen Rippen sich äußern, so wie er, wenn er in der Wassersucht bei dem Gebrauche harntreibender Mittel fortdauert, keinen guten Ausgang zu lassen.

II. Hinsichtlich der Farbe des Urins unterscheiden wir:

a) Den weißen Urin (*Urina alba*), wenn der Eiweißstoff überwiegt und unverändert ausgeleert wird, wobei er auch Benzoe- und Sauerfleesäure zu enthalten, dagegen die Phosphorsäure in ihm zu fehlen pflegt. Der milch- oder freideweisse Urin entsteht besonders von Ueberladungen des Magens, fehlerhafter Verdauung, einer Menge von rohen Säften, unordentlicher Bewegung derselben und Erschlaffung der Ausführungsgänge, und kommt daher häufiger bei jungen Leuten, besonders bei Kindern, an Würmern leiden, in den Skropheln, bei Stockungen im Unterleibe, der Gicht, den Hämorrhoidal- und Steinbeschwerden vor, doch auch in Nervenfiebern und der Hirnwuth, wo er Gefahr bringt.

b) Den safrangelben Urin (*Urina crocea s. biliosa*). Er entsteht vom Ueberflusse des Extractivstoffes der Galle.

c) Den dunkelgelben Urin (*Urina fulva s. aurea*). Er entsteht von derselben Ursache oder auch von der größern Menge Harnstoffes und zeigt außer der gallichten Natur in Fiebern große Hitze und Heftigkeit der Krankheit an.

d) Den orangefarbenen Urin (*Urina aurantia*). Er zeigt ebenfalls in Fiebern die Heftigkeit und Neigung zur Entzündung, langwierigen Krankheiten verborgene Entzündung, in rheumatischen und andern schmerzhaften Uebeln heftigen Anfall an.

e) Den citronengelben Urin (*Urina citrina*). Er zeigt, der blaßgelbe (*Urina subflava*), überhaupt Langwierigkeit der Krankheit und verhinderte Kochung, in Fiebern mäßige Hitze und Krämpfe, und wenn er zugleich dünne und durchsichtig ist,



Gefahr, mit einem kritischen Bodensatz aber eine heilsame Scheidung an. Der strohgelbe Urin wird nach Wechselfiebern ein sicheres Zeichen der Genesung angesehen.

f) Den ziegelmehligen Urin (*Urina latericia*). Er kommt mit Bodensatz vorzüglich nach den Anfällen des Wechselfiebers vor, und zwar entweder mit Minderung der Zufälle, oder od diese als ein Zeichen der Langwierigkeit, außerdem aber manchr in Katarrhalsfiebern, in Rheumatismen, der Gicht, Nacherien.

g) Den rothen Urin (*Urina rubra*), mäßig rother U (*U. subrubra*), rosenrother (*U. rosea*), feuerrother (*U. flamma*), dunkelrother (*U. rutila s. rufa*).

Der rothe Urin entsteht besonders von dem Ueberflusse u der innigern Mischung des Harnstoffes mit den andern Bestandtheilen; er ist um so röther, je größer die Anstrengung der Gefäße und je mehr das Fieber entzündlich, oder auch eine örtliche Entzündung ausgebildet ist.

h) Den grünen Urin (*U. viridis*). Er kommt bei Aussonderung der Galle, schwarzgallichtem Zustande und großer Verderbn der Säfte, in bössartigen und Faulfiebern, doch überhaupt selten vor und ist hiernach immer ein schlimmes Zeichen.

i) Den bläulichen Urin (*U. coerulea s. livida*). Er ist in Fiebern ein schlimmes Zeichen der Auflösung der Säfte und kommt außerdem nach äußerlicher Gewalt vor, wo man ihn von Einsaugung und dem Abgange des ausgetretenen Geblüts ableitet und nicht für gefährlich hält.

k) Den schwarzen Urin (*U. nigra*). Er kommt zuweilen in Nervenz- und Faulfiebern als ein schlimmes Zeichen der zunehmenden Ausartung der Säfte und Schwäche vor, besonders wenn er keinen Bodensatz macht, kann aber, mit diesem und andern guten Zeichen verbunden, auch entscheidend sein, und wird außerdem in langwierigen Krankheiten bei hartnäckigen Verstopfungen der Leber oder Anhäufungen der Säfte in der Pfortader gefunden.

### III. Hinsichtlich der Consistenz unterscheiden wir:

a) Den dünnen oder wässerigen Urin (*U. tenuis s. aquosa*), wenn er nicht die gehörige Menge des Harnstoffes und Eiweißstoffes enthält, sondern der wässerige Bestandtheil vorherrscht. Außerdem, daß der Urin auch bei Gesunden, nach reichlichem wässerigen Getränke (*U. potus*, und nach vollendeter Verdauung und Blutbereitung *U. digestionis et sanguinis*) dünn und wässerig ist, entsteht dieser Fehler desselben in Krankheiten von Hindernissen der gehörigen Absonderung durch zu starke, krampfhaft zusammen-



ziehung der Nieren und ist daher besonders gewöhnlich in Nierenkrankheiten, zumal in kramphhaften, in den Anfällen der Hysterie und Hypochondrie, in hitzigen Fiebern, wo starke Reizung herrscht und Versezungen oder Nervenzufälle bevorstehen, wie von schlechter Verdauung und fehlerhafter, nicht gehörig concentrirter Beschaffenheit der Säfte, insbesondere bei Schwindelsüch- von der mit dem Sinken der Kräfte verbundenen Schmelzung derselben (*U. colliquativa*).

b. Den dicken Urin (*U. crassa*), wenn ein Ueberfluß des Eiweißstoffes und Harnstoffes stattfindet und beide so innig mit wässriger Lauge verbunden sind, daß sie sich nicht in Gestalt Bodensatzes daraus niederschlagen. Er entsteht besonders bei Trägheit der Absonderungsorgane, roher und zäher Beschaffenheit der Säfte und in langwierigen Krankheiten. Ein viel Eiweiß, auch Faserstoff und die rothen Theilchen des Blutes enthalten- Harn wird besonders auch in manchen Fällen der Wassersucht vorkommt.

α. Den Rindviehharn (*U. jumentosa*), welcher trübe und gelblich ist, pflegt besonders bei der größten Schlaffheit der Nieren Theile, anfangender Verderbniß des Blutes, bei bevorstehenden Versezungen u. s. w. vorzukommen.

β. Der ölichte oder fettige Harn (*U. oleosa s. pinguis*), welcher gleichmäßig dunkelgefärbt oder glänzend, wie Del, ist und den Abgang der ernährenden Lymphe und thierischen Gallerte oder ölichter Theile mit dem Harn anzeigt, ist zwar öfters nach dem Fehlen, wie auch, wenn er bei Fetten mäßig abgeht, heilsam, ordem aber ein schlimmes Zeichen der Abzehrung, wie der scheinbar fette (*U. elaeophanes*) in hitzigen Fiebern der übergroßen Gefahr und zunehmenden Gefahr.

Die im Urin vorkommenden Fleischwärzchen und fadenähnlichen Körper, wie klümprichte, kleienähnliche Materien setzen einen Abfluß von verdichtetem Eiweißstoffe im Harn und überhaupt den Abgang zäher, roher Säfte voraus.

IV. Hinsichtlich des Gehaltes des Urins (*Contenta urinae*) der Abscheidung unaufgelöster Bestandtheile entsteht:

a) Das Wölkchen in der Höhe (*Nubecula s. nubes*). Zeigen sich hier die Stoffe unmittelbar unter der Oberfläche des Urins, es ist hier noch keine gehörige Verarbeitung derselben anzunehmen. Wenn es im Anfange der Fieber erscheint, zeigt es vorübergehend, selten gute Kochung, so wie, wenn es fast stehen bleibt, sich senkt oder wieder verschwindet, verhinderte Kochung, Ver-



schlimmerung und einen zweifelhaften, gefährlichen Zustand. Wenn es aber in der Mitte, etwa am vierten Tage erscheint, nicht bloß besteht, sondern sich immer mehr senkt, auch weiß oder röthlich, locker oder weiter, zuweilen strahlenförmig sich verbreitet und mit andern guten Zeichen verbunden ist, kann es als ein Zeichen der Krise angesehen werden. Dagegen ist ein schwarz und mißfarbiges, mit trübem Urine und andern schlimmen Zeichen verbundenes, von schlimmer Vorbedeutung.

b) Das Wölkchen in der Mitte (*Enaeorema* s. *Suspe sum* s. *Suspensa* s. *Sublime* s. *Sublimatio Arabist.*), wo die Stoffe in der Mitte schweben. Es zeigt, wenn es zugleich weiß, glatt, gleich und zusammenhängend ist, zunehmende Kochung und baldige Entscheidung, wenn es dagegen langsam oder gar nicht sinkt oder wenn es steigt, langsame Uenderung der Krankheit, verhinderte Kochung, Schwäche oder unordentliche Bewegungen, vorstehende Krämpfe, Zuckungen, Irrreden und zweifelhaften Ausgang an.

c) Der Bodensatz (*Hypostasis* s. *Hypostema* s. *Sedimentum* s. *Sedimen* s. *Subsidentia Cel.* s. *Residentia*) besteht in dem schnellen oder langsamen zu Bodenfallen der Stoffe. Der Bodensatz ist gut, wenn er zur gehörigen Zeit und mit guten Zeichen, also am Ende hitziger Krankheiten, nach vorhergegangener Kochung kommt, weder zu sparsam, noch zu reichlich, sondern mäßig, so wie weißlich, oder gelb, oder roth, besonders ziegelroth, gleich glatt und zusammenhängend ist und zugespitzt aussieht, sich in den Gefäßen leicht umschütteln läßt und bald wieder zu Boden fällt, auch keinen schlimmen Geruch von sich giebt. Schlimm ist er dagegen, wenn er zu reichlich dick, zähe, flebrig, abgerissen und ungleich, nicht zugespitzt, sondern flach, breit, dünn, unfarbig oder mißfarbig ist, oder zur un rechten Zeit und ohne Erleichterung erscheint.

Oft werden auch sandähnliche, glänzende Körnchen oder Salzkry stallen aus dem Urin geschieden, welche aus harnsaurer Soda und phosphorsaurem Ammoniak bestehen und sich an die Wände des Gefäßes legen oder zu Boden fallen. Sie kommen besonders in Nerven- und Faulfiebern, wie auch in mit solchen Fiebern verbundenen Pocken, oder andern hitzigen Ausschlägen und Ruhr vor und sind, besonders wenn sie weißlich, durchsichtig und glänzend, wie Schneeflocken, aussehen, am achten, zehnten oder zwölften Tage erscheinen und immer reichlicher werden, auch besonders mit Feuchtigkeits der Haut verbunden sind, die sichern Vorboten



er guten Entscheidung, dagegen sie, wenn sie gelb, roth oder fäkelroth aussehen und in denselben oder langwierigen Krankheits- mit guten Zeichen sich einstellen, zwar einige, aber nicht sichere Öffnung einer guten Entscheidung gewähren.

Außerdem sublimiren sich die Salze des Urins an die Oberfläche desselben und bilden eine Rinde (*Cremor urinae*, Harnschnee), welcher meistens von Auflösung der Säfte entsteht.

Oft erscheinen auch Deltropfen oder Fettaugen auf der Oberfläche, wo dann meistens fehlerhafte Ernährung und Neigung zur Abzehrung zum Grunde liegt.

Nicht selten sind auch fremdartige Theile, als Schleim, Eiter, Samen, Blut u. s. w., dem Urin beigemischt, welche meistens nach ihre eigenthümliche Beschaffenheit, Farbe u. s. w. leicht erkannt werden.

V. Hinsichtlich des Geruches unterscheiden wir:

a) Den geruchlosen Urin (*U. inodora*). Er zeigt schlechte Verdauung und mangelhafte Verarbeitung der Säfte und Absonderung, so wie, wenn er zugleich wässerig ist, bei hysterischen Anfällen, in Fiebern aber außerdem große Schwäche und selbst den Tod an.

b) Den stinkenden Urin (*U. foetida*). Er zeigt den Ueberfluß des Harnstoffes und verdorbener Stoffe an. Er ist zuweilen (besonders ein Verwahrungsmittel gegen Krankheiten, kommt hervorstechend oder flüchtig stinkend bei Steinkranken, an Entzündungen im Unterleibe, den Hämorrhoiden, der Gicht u. s. w. vorkommenden vor, ist in Wechselfiebern oft heilsam, in hitzigen Fiebern sehr gefährlich, und besonders der faulhaft stinkende und gemeiniglich zugleich trübe in Faulfiebern das Zeichen der zunehmenden Zersetzung der Säfte und großen Lebensgefahr. Sehr heftig stinkend wird er außerdem bei manchen Geschwüren, zugleich höchst dickflüssig und stinkend bei langer Harnverhaltung.

Nicht selten hat der Urin auch einen sauren Geruch, wie bei Kindern und Schwächlichen, die an Säure leiden. Süßlich oder molkenartig ist er bei großer Entwicklung des Zuckerstoffes in der Harnruhr.

Spargel, Terpentin, *Herba jaceae*, Hühnerfleisch u. s. w. können den Geruch des Urins ändern.

Der veränderliche Urin (*U. varia s. mutabilis s. inconstans*) zeigt unordentliche Bewegungen der festen Theile und Säfte und insbesondere wechselnde Stimmung der Absonderungsorgane, unordentliche Kochung, oft auch Sinken der Kräfte, so-



wie Ausartung der Säfte, und wo nicht tödtlichen Ausgang, doch Langwierigkeit der Krankheit an.

Der wie bei Gesunden sich verhaltende Urin (U. naturalis) ist in hitzigen Krankheiten, als der Natur derselben zuwider, bedenklich und zeigt entweder langsame oder zweifelhafte Entscheidung oder am Ende und in Verbindung mit schlimmen Zeichen die gesunkene Lebenskraft und den nahen Tod an. Wenn er in langwierigen Krankheiten anhält, ist der Ausgang ebenfalls ungewiß. Besonders schlimm ist es auch, wenn der schlimme Urin plötzlich und ohne übrigens merkliche Besserung in den scheinbar guten übergeht.

Aus dem hier nach Conradi \*) fast wörtlich auseinander gesetzten Kennzeichen des Urins, wird jeder Vernünftige, von jedem Uberglauben Freie einsehen, wie widersinnig es ist, solcher Leuten nur den mindesten Glauben zu schenken, die dem Publikum die Ueberzeugung aufdringen wollen, daß sie aus dem Urine allein jedes menschliche Elend erkennen. — Berücksichtigen wir außerdem noch, daß eine Krankheit wirklich vorhanden sein kann und der Urin durchaus nichts Krankhaftes zeigt, oder daß der Urin bei demselben Kranken oft in einem Tage so verschieden ist, daß er des Morgens vielleicht eine hellweiße, des Mittags eine hellgelbe und des Abends eine dunkelrothe Farbe zeigt, weshalb derselbe auch zu verschiedenen Zeiten untersucht werden muß; berücksichtigen wir, daß die krankhaften Zufälle bei einem Kranken in einem Tage sehr verschieden sein können, wie dies besonders bei Hysterischen und Hypochondristen der Fall ist u. s. w., so ist es gar nicht erdenklich, daß das bloße Anschauen des Urins von einem Kranken, von dem der Arzt vorher noch nicht das Mindeste wußte, einen Aufschluß über die vorhandene Krankheit zu geben. Zudem muß auch noch berücksichtigt werden, daß dieselbe Beschaffenheit des Urins z. B. im Anfänge einer Krankheit eine ganz andere Bedeutung hat, als in der Mitte oder gegen das Ende derselben, und daß es ebenso auch sehr viele, von einander sehr verschiedene Krankheiten giebt, bei denen der Urin eine und dieselbe Farbe zeigt, wie dies bei den einzelnen Arten des Urins umständlicher auseinander gesetzt ist.

Außerdem daß also die Menge und Beschaffenheit des Urins

\*) Handbuch der allgem. Pathologie S. 454 ff. Ich hielt es für zweckmäßig, die ganze Lehre von den Kennzeichen des Urins hier nach diesem Handbuche mitzutheilen, weil es an Genauigkeit und Ausführlichkeit von keinem ähnlichen Werke übertroffen wird.



den andern Erscheinungen der Krankheiten und ihren Umständen zu berücksichtigen sind, der Urin des gesunden Menschen oft die größte Aehnlichkeit mit dem eines Kranken hat, ist es in allen Fällen nöthig, daß der Arzt den Kranken persönlich untersucht, wenn seine Krankheit nur einigermaßen bedeutend ist oder den Schein annimmt, bedeutend werden zu wollen, und selbst eine solche Untersuchung mit gehöriger Berücksichtigung aller Nebenumstände ist oft außerordentlich schwierig und der gehörig unterrichtete und gewissenhafte Arzt wagt es oft nicht, nach stundenlangem Untersuchen und tagelangem Beobachten, den Namen einer Krankheit mit Gewißheit auszusprechen, hingegen der gewissenlose Urinbeseher aus Eigennuß den Urin ganz oberflächlich betrachtet, schnell mit seinem eben so oberflächlichen Gewissen im Reinen ist und der Krankheit einen Rath giebt und eine Arznei dagegen verordnet.

Die Aufgabe der Urinbeseher ist sehr leicht zu lösen, weil es in der Regel nur mit schweren Krankheiten zu thun hat, denn gewöhnlich, wenn ihnen der Urin gebracht wird, nehmen sie eine wichtige Miene an, betrachten ihn einmal, setzen ihn hin, schütteln ihn um und betrachten ihn wieder und kommt das Resultat, daß der Patient an dieser oder jener Krankheit leidet, daß diese sehr bedenklich, wenn nicht tödtlich, wenigstens sehr langwierig ist, daß es besser gewesen wäre, wenn der Kranke sich gleich an ihn (den Urinbeseher) gewendet hätte und nicht erst von einem andern Arzte behandelt worden wäre; es solle indeß alles Mögliche aufgeboten werden, um noch den Kranken zu retten, wenn oft genug Nachrichten ihm eingehen und eben so oft neue Arznei geholt werden. s. w.

Es ist dennoch aber nicht zu läugnen, daß auf eine solche Weise zuweilen eine Krankheit richtig erkannt und auch geheilt wird, was aber nicht allein von den privilegierten Urinbsehern, sondern von jedem Arzte geschieht. Es ist aber nur der Unterstand zu berücksichtigen, daß das Volk glaubt, der Urinbeseher könne Alles schon aus dem Urin und erkundigt sich nur beiläufig noch über die andern Verhältnisse u. s. w. des Kranken, während der rechtliche Arzt erst nach allen nöthigen Umständen zu forscht und dann auch wohl den Urin sieht, dabei aber seinen Verordnungen dergestalt zu Werke geht, daß er seine Thätigkeit nicht verlegt.

Jeder Arzt, besonders wenn er in einer Gegend wohnt,



wo das Vorurtheil herrscht, daß der Urin ein unbedingtes Erforderniß zur Erforschung der Krankheit ist, wird häufig die Erfahrung gemacht haben und täglich machen, daß ihm vorzüglich von auswärtigen Kranken, die er entweder einmal oder noch nicht gesehen hat, der Urin gebracht wird, um entweder daraus die Krankheit sogleich zu erkennen oder den jetzigen Zustand beurtheilen. Hat nun der Arzt den Kranken schon gesehen, ist es so übel nicht, wenn er neben einem ausführlichen Berichte zugleich den Urin besieht, obgleich in solchen Fällen, in denen schon angedeutet, wenig oder nichts daraus abzunehmen ist. Ist man aber mit der Krankheit noch nicht bekannt, so ist oft mühsam, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, worin man sich befindet, wenn man nicht in den Augen eines solchen abglaubischen Urinüberbringers als Unwissender erscheinen will. Indessen lassen sich alle diese Schwierigkeiten leicht beseitigen und hat man nur erst ein Hauptsymptom der Krankheit, hält es gar nicht schwer, ferner durchzukommen. So kam neulich ein Mann mit einem Glase voll Urin zu mir, der in strengsten Sinne des Wortes für ganz gesunden Urin gehalten werden konnte, und den ich auch augenblicklich zur Seite stellte und mich weiter nicht darum bekümmerte. Der Mann übergab mir sein Uringlas mit den Worten, daß seine Frau vor 16 Monaten entbunden und bisher vollkommen gesund gewesen sei, daß sie aber seit zwei Tagen über heftige Schmerzen im Magen klage und weder leben noch sterben könne, und, setzte er noch hinzu, dies vielleicht wohl noch von der Entbindung herrühren könne, weil vielleicht nicht Alles durch die Hebamme entfernt sei und sich jetzt auf den Magen geworfen habe? Da der Mann nun aber den Sitz dieses Magenschmerzes in der Brust bezeichnete, so fragte ich: ob sich der Schmerz beim Einathmen vermehre, ob schmerzhafter Husten, auch vielleicht wohl ein Blutauswurf, starker Durst, rothes Gesicht, Kopfschmerz u. s. w. vorhanden sind, ob die Kranke auf einer Seite besser, als auf der andern liegen könne, ob sie ruhig schlafe oder phantasie. Die Fragen, welche der Mann alle mit dem einfachen Ja beantwortete und noch hinzusetzte, daß der Durst nicht zu löschen sei und seine Frau nur auf der rechten Seite liegen könne, berechtigten mich, die Krankheit für eine Lungenentzündung anzunehmen, welche durch zwei Aderlässe, Nitrum und Calomel geheilt wurde. Der Mann erstaunte sehr darüber, daß ich aus dem Urin angesehen und ihm doch so genau Alles gleich gesagt



was seiner Frau fehle und er hielt mich für einen Wun-  
 mann. Ich machte ihm aber begreiflich, daß ich die Krank-  
 heit nicht aus dem Urin, sondern aus seinen Antworten auf  
 seine Fragen erkannt habe, daß ich die Krankheit doch erkannt  
 und eben so gut geheilt haben würde, wenn er sich auch nicht  
 Mühe genommen hätte, den Urin mitzubringen, daß die soge-  
 nannten Urinbescher eigentlich nichts weiter seien, als Beutel-  
 weider und verlarvte Betrüger. Und auf diese Weise gelingt  
 manchmal, eine Krankheit zu erkennen; dessenungeachtet ist  
 aber doch oft nöthig, den Kranken persönlich zu untersuchen, weil  
 man sich in vielen Fällen auf die Aussage eines Andern nicht  
 verlassen kann und oft unrichtige Krankenberichte erhält, oft  
 er auch noch andere Umstände eine persönliche Untersuchung  
 Kranken nothwendig machen können. Es ist bereits bemerkt  
 worden, daß es zuweilen auch auf die Quantität des zu sehen-  
 den Urins ankommt u. s. w., wovon der Uroskop selten Aus-  
 sagt erhält, weil ihm nur immer ein kleines Gläschen voll  
 gebracht wird, der zuweilen selbst schon einen oder mehrere  
 Tage alt ist und deshalb schon eine ganz andere Beschaffenheit  
 angenommen hat, als er ursprünglich hatte. Bei dieser Gele-  
 genheit erinnere ich mich noch eines Falles, der mir vor 6 — 8  
 Monaten vorgekommen und zugleich interessant in seiner Art  
 war.  
 Ein altes Mütterchen nämlich aus einem von hier nicht  
 weit entfernten, mir jedoch gänzlich unbekannten Dorfe brachte  
 mich des Morgens, als ich gerade im Begriffe war, eiligst zu  
 dem Kranken zu gehen, den Urin von ihrer 21jährigen  
 Enkeltochter, die schon mehrere Wochen lang kränzlich sei.  
 Niemand wisse, was ihr fehle. Ich nahm ihr den Urin  
 und setzte ihn zur Seite und bat das Mütterchen, meine Rück-  
 kehr einige Augenblicke zu erwarten, da ich schneller erst zu einem  
 andern Kranken müsse, setzte zugleich scherzhaft hinzu,  
 dergleichen junge Mädchen, die so viel kränkelten, in der  
 Regel bald geheilt würden, wenn sie früh genug heirathen.  
 Ich zurückkam und die Alte über den Krankheitszustand zur  
 richterstattung aufforderte, erklärte sie mir ganz freundlich,  
 sie meine Meinung theile, denn die Person habe sich mit  
 dem Bengel herumgezogen, den sie durchaus heirathen wolle,  
 die Eltern diese Heirath aber nicht zugeben wollen, und sie sei  
 hinlänglich befriedigt, daß ich ihr gleich die nöthige Auf-  
 richtung gegeben habe, um danach den Eltern zu berichten,  
 welche Maßregeln zu treffen seien. Wenn ich aber noch nie in



einer Klemme gefessen hatte, so saß ich dieses Mal darin, denn die Alte wollte es sich durchaus nicht begreiflich machen lassen, daß meine Aeußerung beim Weggehen nur scherzhaft war, daß ich die Kranke selbst sehen und fragen müsse, daß ich aus dem Urine, den ich ja noch nicht einmal angesehen habe, keineswegs eine Schwangerschaft herleiten könne. Allein alle meine Vorstellungen blieben fruchtlos, war es nun daß die alte Unerbittliche eine solche Rachsucht gegen ihre Schwestertochter besaß, daß sie ihr eine uneheliche Schwangerschaft wünschte, oder war es der feste Ueberglaube am Urinbesehen, genug, die junge Person mußte schwanger sein, und damit sie meine übereilte Aussage auch gehörig rechtfertigte, brachte sie mir vor sechs Wochen die Nachricht, daß die Tochter ihrer Schwester mit einem dicken, schönen Jungen niedergekommen sei.

Kein Arzt wird gewiß eine größere Freude kennen, als diejenige ist, einen schweren Kranken, der fast mit dem Tode kämpfend darnieder lag, unter seiner Behandlung gerettet zu sehen. Wie sehr es aber einen rechtlichen Arzt kränken muß, wenn er einen wirklich lebensgefährlichen Kranken so weit wieder hergestellt hat, daß er keiner Arznei mehr bedarf, und dieser sich nun an einen Pfuscher wendet, der jetzt mit Leichtigkeit den Kranken gänzlich herstellt, und sich nicht scheuet, die Behandlung des wahren Arztes bitter zu tadeln, wird manchem meiner Amtsgenossen bekannt sein, und diese besonders möchte ich darauf aufmerksam machen, die ihnen in ihrer Praxis vorkommenden Fälle dieser Art nicht mit Stillschweigen zu übergehen, sondern solche sogleich zur Kenntniß der Obrigkeit gelangen zu lassen, damit weder ihr Ruf, noch das Wohl der Menschheit ferner gefährdet werde, und als gründliche Beweise des Ungeführten, mögen folgende Beispiele dienen, die wohl einer öffentlichen Mittheilung nicht unwerth sind.

### 1.

Eine 32jährige, vollblütige Frau, die ein 8monatliches Kind säugte, klagte schon seit mehreren Wochen über Schwindel vor den Ohren, Kopfschmerzen und Aengstlichkeit. Den 11ten Mai 1836 erhielt sie einen Besuch von ihren Eltern und als sie dieselben beim Abschiede bis zur Hausthür begleitete und noch mit ihnen im Gespräche war, fiel sie plötzlich zur Erde



wurde bewußtlos ins Bette getragen. Als ich 1½ Stunde vorher erschien, war das Bewußtsein zwar zurückgekehrt, die Kranke sprach aber nur leise und beschwerlich, hatte ein rothes Gesicht, blaue aufgetriebene Hals- und Kopfvenen, beschwerliches Athem und vollen und langsamen Puls. Sie klagte noch: Schwere und Klopfen im Kopfe, Läuten vor den Ohren, Trübsehe vor den Augen, Drücken in der Herzgrube, Aengstlichkeit und heftigen Durst. Das linke Bein konnte sie nur mit Hülfe einer andern Person bewegen, und auf dem linken Hüften befand sich eine starke Blutunterlaufung. Es wurde 18 Unzen starker Aderlaß am Arm gemacht, Blutegel am Kopf gesetzt und eine Salzmixtur verordnet. Der Säugling mußte sogleich entwöhnt werden. Bei dieser Behandlung wurde die Kranke den 14ten Mai wieder hergestellt, und das Kind schmerzte noch etwas, konnte aber gut bewegt werden. Man ließ keine Arznei mehr nehmen und rieth der Patientin, noch einige Tage ruhig zu verhalten, was sie aber nicht that, sondern verrichtete den 16ten Mai Gartenarbeit und bekam einen Rückfall, der aber sehr leicht war. Einige Blutegel am Kopf und eine Salzmixtur stellten die Kranke abermals her, und ich verordnete bloß noch einige Tage Ruhe und eine leicht nährhafte Diät. Einige Tage später sah ich die Kranke wieder und fand sie ganz munter. — Um nun vor fernern Rückfällen gesichert zu sein, wurde die Person von alten Weibern überredet, ihren Urin zu dem Chirurgo W. in H. zu schicken, der augenblicklich aus demselben ihre Krankheit erkennen und Arznei dagegen schicken werde. Der Chirurgus W. wies gegen den Ueberbringer des Urins, daß die Krankheit nicht mir nicht erkannt und natürlich auch falsch behandelt sei. Es Blutlassen hätte gänzlich unterbleiben müssen, denn die Krankheit bestehe in einem Nervenkrampf, der ganz andere Mittel erfordere. Daß das Kind entwöhnt sei, fand der Chirurgus für gut \*). »Ich werde, wenn es einigermaßen möglich ist,« sagte der Urinochirurgus, »die Frau noch heilen« und so gab er ein Pulver mit, welches, wenn ich meinem Geschmacke folgen darf, aus Süßholz und weißem Zucker bestand. Von diesem Pulver mußte die Frau alle zwei Stunden einen Theespfandel voll nehmen. Während dieser Behandlung stellten sich neue und verwickelte Krankheitsercheinungen bei der Frau

\*) Wenigstens ein Trost für mich. —



ein, die der Urinchirurgus W. aus dem Urin wahrscheinlich nicht zu deuten wußte, auch ist es kein unmöglicher Fall, daß seine Kenntnisse nicht hinreichten, eine nicht täglich vorkommende Krankheit zu erkennen und zu beurtheilen. Denn die Kranke wurde täglich kränker und wandte sich an einen andern dem Rufe nach, noch geschicktern Urinbegucker, unter dessen Behandlung die Krankheit bis zu einem solchen Grade gestiegen war, daß ein Arzt aus Hildesheim geholt wurde, der aber den baldigen Tod verkündete, welcher nach einigen Wochen, abgesehen doch noch unter der Behandlung eines Homöopathen erfolgte. Diese Frau wäre wahrscheinlich gerettet worden, wenn sie in ihrer ganzen Krankheit immer gehörig ärztlich behandelt worden wäre und sich nicht den unheilbringenden Pfuschern in die Hände gegeben hätte, welche immer die beste Hoffnung versprechen, um nur ein gehöriges Honorar für ihre Quacksalberei zu erhalten.

Den 12ten Mai 1836 bekam ich eine 50jährige Frau, die an einer starken Lungenentzündung litt, in Behandlung. Zwei Aderlässe und kühlende Mixturen, Calomel und Vesicatorien brachten sie bald zur Reconvalescenz. Sie wollte nun keine Arznei mehr nehmen, wandte sich aber an den Chirurgus W. der aus dem Urin eine Nervenkrankheit erklärte, äußerte zugleich, daß die Kranke von mir falsch behandelt sei und daß die Aderlässe höchst schädlich gewesen seien; indeß wolle Urinosus noch alles Mögliche thun, um sie wieder herzustellen. Sie erhielt Süßholzpulver und — wurde wieder gesund. Die Kranke bedurfte natürlich keiner Arznei mehr, obgleich ihr eine stärkende wohl noch gut bekommen sein und die Kräfte schneller wieder hergestellt haben würde, welches das Süßholz allein aber nicht konnte, weshalb die Kur auch acht Wochen dauerte, ich aber nun einmal in dem Verdacht blieb, die Frau falsch behandelt und ihre Krankheit durch Aderlassen — ohne welches sie aber unbedingt verloren war — verlängert zu haben, weil ein Betrüger, der nicht einmal zur Praxis berechtigt ist, solches den abergläubischen Leuten aus dem Urine, ohne die Kranke gesehen zu haben, weiß gemacht hat, um nur die Leute um ihr Geld zu pressen.

Es muß hier noch bemerkt werden, auf welche Weise mir die Entdeckung dieses Schwindels gelungen ist.

Den 31sten Mai 1836 bestellte ich zwei Männer aus dem hier nahe gelegenen Dorfe Dinklar, nämlich F. B. und C. B., gab jedem ein Glas mit Urin aus einem Nachtgeschirre



schickte sie damit zu dem Chirurgo W. — F. B. über-  
 reichte sein Glas dem Urin-Chirurgo mit der Bemerkung,  
 der Urin von einem 23jährigen, lange nicht menstruiert ge-  
 wesenen Mädchen sei, welches schon seit längerer Zeit über  
 alle Beschwerden klage. Urinosus nahm das Glas, schüt-  
 telte es um, stellte es auf den Tisch, sah mit einer ernsten  
 Miene den Urin an und erzählte nun aus demselben, wie folgt:

Die Kranke habe stets kalte Füße, sei zuweilen übel und  
 schwindlich, habe manchmal flüchtige Stiche in der Brust und Rei-  
 ßen in den Schultern, und als F. B. sämtliche Fragen be-  
 antwortete, so erhielt er ein Pulver, welches ungefähr aus einem  
 Pfund Süßholz bestand, wofür er 11 Groschen bezahlen mußte,  
 wovon die Kranke des Morgens und Abends einen Thee-  
 sel voll nehmen sollte; dabei sollte sie häufig lauwarme Fuß-  
 bader nehmen, den Leib mit einer etwas steifen Bürste öfter  
 von oben nach unten bis zu den Schenkeln bürsten und viele  
 Buttermilch trinken.

E. B. mußte nun sein Glas abliefern und es wurde ihm  
 gleich gesagt, daß die kranke Person Reizen in den Schultern,  
 häufige Leibschmerzen und Neigung zur Verstopfung habe. Er  
 erhielt eine Mixtur von 8 Unzen, und zwar in demselben  
 Glaase, in welchem ich den Urin hinschickte, wofür sich Urinosus  
 2 Gr. bezahlen ließ.

Eine solche merkliche Betrügerei, aus ganz gesundem Urine  
 mit der größten Gleichgültigkeit Krankheiten herzudemonstrieren  
 und (wenn auch nur unwirksame) Arznei dagegen zu geben,  
 läßt mit größtem Rechte zur obrigkeitlichen Kenntniß gelan-  
 gen. Demzufolge zeigte ich den ganzen Vorfall der Königlichen  
 Landdrostei zu Hildesheim an, welche das Königliche Amt  
 Bohlendenberg autorisirte, die Sache ferner zu untersuchen und  
 Bericht darüber zu erstatten.

Die üblen Folgen, welche häufig aus dem innerlichen Prac-  
 ticiren der nicht dazu befugten Wundärzte entspringen, sind so  
 vielfach, daß es nöthig ist, Alles aufzubieten, um solch einem  
 Unwesen ein Ende zu machen. Werden von dergleichen Pfu-  
 thern und Urinbeschauern oft nur unschädliche und unwirksame  
 Mittel gegeben, so bedienen sie sich aber häufig auch, aus Man-  
 gel an Kenntniß, solcher Mittel, welche die größten Nachtheile  
 hervorbringen können.

Gesetzt es wäre im obigen Falle der Urin, den der F. B.  
 dem Chirurgo W. überreichte, wirklich von einem 23jährigen



Mädchen gewesen, bei dem die Menstruation längere Zeit ausgeblieben war, wäre es denn hier nicht nöthig gewesen, auf eine vorhandene Schwangerschaft Rücksicht zu nehmen? Und wenn nun auch das für diese Pseudo-Patientin verordnete Pulver von gar keiner Wirkung war, hätte eine solche mechanische Einwirkung, die das Bürsten des Leibes verursacht, nicht ebenso leicht als irgend ein sogenanntes inneres Abortivmittel, einen Abortus befördern können? Darauf nehmen aber solche gewissenlose Leute keine weitere Rücksicht, wenn ihnen nur ihr Handwerk — das Urinbesehen — bezahlt wird, dann mag der Erfolg sein, welcher er wolle.

Genug vom Chirurgo W., der Besserung seines moralischen Betragens gelobt und — wenigstens bis jetzt redlich gehalten hat. Und die Ursache einer solchen Besserung ist immer, daß der Arzt wohl auf seiner Hut ist und sich bemühet, solche Menschen unschädlich zu machen und jeden Unfug im Entstehen zu unterdrücken sucht; denn geschieht dies nicht gleich zu Anfang, späterhin hält es sehr schwer.

## 2.

Einer der berühmtesten Urinbeschauer ist unstreitig der Chirurgus A. in W. im Königlichen Landdrostei-Bezirk Hildesheim. Schon sein Vater beschäftigte sich mit dem Urinbesehen und hatte einen großen Zulauf von Kranken aus allen Gegenden; 20 bis 30 Stunden von W. entfernt kamen Leute mit Urin und die sich nicht selten, um ihre Kurkosten zu vermehren und Zeit zu verschwenden, zwei, drei Tage lang daselbst aufhalten mußten, ehe sie wegen der Menschenmasse Zutritt zu dem Wundermanne erhalten konnten. Die Wirths standen sich dabei ebenfalls nicht schlecht, denn oft mußten 10 — 20 Uringesandte ihren Aufenthalt bei ihnen so lange nehmen, bis ihnen das Glück so günstig ward, eine Audienz bei dem Gesundmacher zu erlangen. Und so ist nun auch diese Kunst auf den jetzt in W. als Chirurgus practicirenden Sohn übergegangen. So kann auch dieser aus dem Urine Alles sehen, was er sehen will, und so kommen auch zu ihm Leute mit dem Urin von vielen Meilen weit her, um wo möglich ihre eigene Gesundheit oder die anderer Personen zu holen, und so trifft es sich auch jetzt noch nicht gar selten, daß sie 12 bis 24 Stunden warten müssen, ehe sie zur Urin-Audienz gelassen werden können. Aber obgleich in solchen Fällen der Urin schon so



ändert ist, daß er jetzt eine ganz andere Beschaffenheit angenommen hat, als diejenige war, welche er beim Absenden hatte, geht doch kein Abgesandter unverrichteter Sache wieder weg, wenn er auch keinen guten Trost für seinen daheim auf Hilfe wartenden Kranken erhält, so bringt er ihm doch eine Flasche mit Arznei für 21 bis 30 Gr. und die Nachricht, daß er in der nächsten Woche wiederkommen und eine andere senden solle. — Chirurgus A. scheint auch in manchen Dörfern kleine Urin-Agenten zu haben. Diese machen sich einen Erwerb daraus, von verschiedenen Personen im Dorfe oder auch der nachbarten Dörfer, Gläser mit Urin aufzusammeln und wöchentlich ein- oder zweimal nach W. zu gehen, um von A. Arznei zu holen. Einen solchen Agenten kenne ich in dem Dorfe bei Hildesheim; dieser geht jede Woche nach W.; jeder Kranke, der ihm Urin mitgibt, muß ihm 3 Gr. bezahlen, außerdem was er sich noch für Vortheile an der Arznei macht, und es trifft sich nicht selten, daß man einige gewöhnliche, von A. mitgebrachte Kräuter oder eine ganz einfache Mixtur beim Kranken findet, für welche er eine solche große Summe bezahlt, daß es kaum zu denken ist, Chirurgus A. habe sich selbst viel Geld für eine Kleinigkeit bezahlen lassen.

Ob dergleichen Urin-Agenten nun vom Chirurgus A. wirklich besoldet werden, d. h. ob sie bei ihm in festem Gehalte stehen, oder ob sie nach der Zahl ihrer Uringläser von ihm bezahlt werden, oder ob sie sich ihre Verdienste selbst sichern müssen, weiß ich nicht.

Ebenso wie viele Handelsleute mit ihren Waaren zum Hildesheimer Jahrmarkt ziehen, um diese zu verkaufen, so bezieht auch Chirurgus A. jeden Jahrmarkt in Hildesheim, und obgleich keine Bude auf dem öffentlichen Marktplatz bezieht, so ist er doch an den Markttagen in einem Gasthose anzutreffen, wo er eben so, wie in seiner Wohnung zu W. von den Landleuten mit Urin überhäuft wird und ihnen Recepte verschreibt, ob es für ihn zu gewagt sein würde, in Hildesheim selbst kleine Arznei auszugeben, indem sich daselbst Apotheken genug finden, deren Eigenthümer den Eingriff in ihre Rechte bald verteidigen würden. Es ist nur zu bewundern, daß die sonst so wachsamen Polizei der Stadt Hildesheim dem unerlaubten Treiben des Chirurgus A. noch nicht auf die Spur gekommen und die bestehenden Gesetze wider ihn noch nicht in Anwendung gebracht hat. Zwar steht es an den Markttagen jedem



Handelsmanne frei, seine Waaren auf den Markt zu bringen und es dürfen selbst einige Handelsleute, wie z. B. Tyrole mit ihren bunten Decken, Flanellhändler, Leinenhändler u. s. w. auch haufsiren; aber ich glaube, das Receptverkaufen wird hier von wohl eine Ausnahme machen. Aber für die Landleute ist es ein großer Vortheil, ihren Urin zum Markte bringen und daselbst ansehen lassen zu können, da sie in der Regel doch den Markt besuchen und dadurch der weiten, oft beschwerlicher Reise nach W. überhoben werden, und auch Mancher, der seinen Urin gern einmal ansehen lassen will, sich aber vor der weiten Reise scheut, wird in die Bequemlichkeit versetzt, ihr gleichsam beiläufig mit nach Hildesheim nehmen zu können.

Der Chirurgus A. scheint besonders in drei Krankheiten verliebt zu sein, oder er kann dem Publicum nur drei Arten von Krankheiten aus dem Urine weiß machen, wahrscheinlich aus dem einfachen Grunde, weil er nicht mehr kennt. Diese drei Krankheiten sind: eine verstopfte Rückader; an dieser Krankheit leiden die meisten Menschen, die ihren Urin nach W. schicken, obgleich sie in der Wirklichkeit nicht existiren kann; denn unter Rückader oder Rückenader kann der Chirurgus A. nur die Arteria aorta \*) oder die Vena cava inferior \*\*) verstehen, und wenn von diesen beiden Gefäßen eins verstopft ist, was man im Leben aber nicht erkennen kann, so würde eine solche Verstopfung wohl einen schnellen Tod herbeiführen müssen. Eine zweite Krankheit ist eine verstopfte Leber und eine dritte eine veraltete Sicht; zuweilen kommt aber auch noch eine vierte dazu, unter dem sich selbst widersprechenden Ausdrucke: »Erhitzung und Erkältung.« Alle Krankheiten verspricht A. zu heilen, wenn ihm nur die Zeit dazu gelassen wird, denn in der Regel sind sie langwierig und erfordern eine geraume Zeit zur — Heilung.

---

\*) Die Arteria aorta kommt unmittelbar aus dem Herzen und vertheilt sich durch den ganzen Körper. Sie versorgt daher den ganzen Körper mit Blut. Eine Verstopfung derselben kann deshalb nicht anhaltend sein, weil das Blut nicht circuliren und das Leben daher nicht länger bestehen kann. Auch würde eine Verstopfung dieser Hauptpulsader eine Zerreißung derselben mit Bluterguß in die Brust- oder Unterleibshöhle mit plötzlichem Tode zur Folge haben, wie wir dies beim Aneurysma aortae häufig sehen.

\*\*) Die Vena cava inferior nimmt alle Venen des untern Theiles des Körpers (mit Ausnahme einiger Unterleibsvenen) auf und führt das Blut wieder zum Herzen zurück, um von Neuem brauchbar gemacht zu



Diesem zufolge wird es nicht überflüssig sein, einige von dem berühmten Uroscopen behandelte Krankheiten in möglichster Kürze hier mitzutheilen.

## a.

Im Jahre 1836 kam ein junger Mann von 24 Jahren aus dem Dorfe E. bei Hildesheim zu mir und klagte über heftige Schmerzen im Beine, die im Rücken anfangen. Bei meiner Untersuchung ergab es sich, daß hier eine Entzündung des Hüftmuskels (*Musc. psoas*) vorhanden war und welche nach Abgabe des jetzt schon fast hektisch aussehenden Kranken bereits 14 Tage gedauert hatte und wogegen ich Blutegel verordnete, welche der Kranke aber anzusehen verweigerte, obgleich ich auf die große Gefahr aufmerksam machte, die vorzüglich durch die Vernachlässigung der Blutegel vermehrt werden würde. Erst nach einigen Tagen entschloß sich der Kranke zur Ablegung der Blutegel und des Zugpflasters, da sich sein Uebel bedeutend verschlimmert hatte. Obgleich ich den besorgten Vätern auf die Langwierigkeit seines Uebels, seine Eltern aber die Gefahr desselben aufmerksam machte, so wurden sie doch nicht Ueberredet, dem Chirurgo A. etwas Urin zu schicken und Arznei von ihm zu verlangen. Urinochirurgus besah den Urin und erklärte aus demselben in Verbindung mit den mir noch mündlich mitgetheilten Beschwerden des Kranken, daß derselbe »nun, Gott sei bei uns!« an nichts Geringerem, als an einer Verstopfung der Rückader leide, die er aber wohl heben wolle. \*) Urinosus schickte nun selbstgebraute Medizin mit, welche die Verstopfung der Rückader heben sollte, und empfahl sich zu neuen Sendungen, bis der Kranke gänzlich geheilt sein werde, welches nicht sehr lange dauern würde.

haben. Eine Verstopfung dieser Hauptblutader würde dieselben Folgen haben, wie die der Arteria aorta.

\*) Vor zwei Jahren brachte der Ackermann E. aus A. seine 11jährige Tochter und in einem Glase etwas Urin von derselben zum Chirurgo A., weil sie seit zwei Tagen einen leichten Katarrh hatte. A. untersuchte das Kind, besah den Urin, äußerte, daß hier ein starkes Lungenleiden vorhanden sei, welches erst in einer langen Zeit geheilt werden könne. Obgleich E. wohl wußte, daß die Kleine, außer dem leichten Katarrh, völlig gesund war, und nur den Urinbeseher auf eine Probe stellen wollte, konnte er doch nicht umhin, Arznei von ihm mitzunehmen, und E. hatte doch die Freude, am folgenden Tage sein Töchterchen wieder völlig gesund zu sehen, obgleich es keinen Tropfen von der Arznei gebraucht



Als aber der Kranke, statt in einigen Wochen hergestellt zu sein, nun eine ausgebildete Wassersucht hatte, so wurde die Kunst des Urinmeisters bezweifelt, und der Kranke wurde mir wieder, leider aber in einem viel traurigern Zustande, als vorher, zur Behandlung übergeben, und er ist, Gott Lob! gerettet und jetzt frisch und gesund. Ausführlich habe ich diesen ganzen Krankheitsfall an einem andern Orte, welcher sich besser für ausführliche, rein praktische Gegenstände paßt, mitgetheilt, weshalb derselbe hier nur kurz berührt ist.

## b.

Die unverehelichte L. B. aus D. hatte mehrere Anfälle vom kalten Fieber gehabt und nach dem Ausbleiben des Fiebers über mancherlei Beschwerden geklagt. Sie gab einem Manne, der wöchentlich als Uringesandter nach W. geht, auch ihren Urin mit, um ihr Arznei gegen ihre Krankheit zu besorgen. Da sie aber nach einem halben Jahre immer kränker und überhaupt sehr krank wurde und auch die Arzneikosten in W. nicht mehr bestreiten konnte (sie mußte für jede Arznei 21 bis 27 Gr. und für die Besorgung derselben jedes Mal 3 Gr. bezahlen), so wurde sie von mir auf (eine sehr gelinde, d. h. unentgeltliche Art) Kosten der Gemeinde behandelt, und ich hatte das Vergnügen, sie wieder hergestellt zu sehen, obgleich sie, so zu sagen, auf eine nicht sehr rühmliche Art verpfuschart war.

## c.

K. in E. war sehr krank und schickte seinen Urin zum Chirurgo A., der aus demselben eine Erhitzung und Erkältung (!?) wahr sagte und Arznei verordnete, die zwar die Krankheit heben sollte, wenn sich nicht der traurige Zufall ereignet hätte, daß der Kranke solche gefährliche Zufälle bekam, daß ich noch spät in der Nacht zu ihm geholt wurde. Er wurde indeß wieder gesund, und die ausführliche Beschreibung seiner Krankheit wird an einem andern Orte zu lesen sein.

Von den A...schen Recepten besitze ich drei, welche gegen Erhitzung und Erkältung dienen und hier gewissenhaft mitgetheilt werden sollen. Sie sind in allen Theilen mangel-

hatte. — Solche Wunder wirkt man mit dem Urinbesehen! Es ist daher schon hinreichend, wenn ein Urinbeseher nur Arznei verordnet, es bedarf nicht einmal des Gebrauches derselben! —



und Kunstwidrig und geben einen in die Augen fallenden Beweis, daß der Chirurgus A. nicht das Recht und die Erlaubnis zu haben scheint, innerliche Kranke zu behandeln und solche Recepte zu verschreiben; denn es fehlt nicht allein das Datum dem Recept, sondern auch seine eigene Namensunterschrift, in den meisten Fällen auch der Name des Kranken, für welchen das Recept verschrieben ist. Dies sind Hauptfehler, welche leicht Irrthümern veranlassen können. Ueber das Kunsttugige der Recepte selbst mag jeder Kunstverständige urtheilen.

cc. Extr. taraxaci  $\mathfrak{z}\beta$

solv. in

Aq. foeniculi  $\mathfrak{z}\text{viij}$

Tartar. tartaris.  $\mathfrak{z}\beta$

Mellag. gramin.  $\mathfrak{z}\text{j}$

D. S. Alle zwei St. einen  
Eßlöffel voll.

Rec. Rad. gramin.

Herb. taraxac.  $\mathfrak{a}\mathfrak{a}$   $\mathfrak{z}\text{ij}$

M. D. S. Zum Thee.

Rec. Extr. taraxac.

— millefol.  $\mathfrak{a}\mathfrak{a}$   $\mathfrak{z}\beta$

— fumariae  $\mathfrak{z}\text{ij}$

solv. in

cc. Magnes. carbon.  $\mathfrak{z}\text{j}$

Semin. foeniculi

Ist so undeutlich geschrieben, daß man nicht sehen kann, ob es eine halbe Unze oder eine halbe Drachme sein soll.)

Sacchar. albi.  $\mathfrak{z}\text{ij}$

M. f. pulv. in scatul.

Alle 3 Stunden einen Theelöffel voll.

Aqu. foeniculi  $\mathfrak{z}\text{viij}$

Kali citrati  $\mathfrak{z}\text{ij}$

Vini stibiati  $\mathfrak{z}\text{j}$

Syrup. mororum  $\mathfrak{z}\text{j}$

M. D. S. Alle zwei Stunden einen  
Eßlöffel voll.

Rec. Rad. gramin.  $\mathfrak{z}\text{iv}$

S. Zum Thee.

Man trifft selten ein Recept von diesem allberühmten Urinbeschauer, wo nicht zugleich rad. gram. oder taraxac. oder Rec. pect. zum Thee mit verschrieben sind.

So weit nun die Meisterstücke des Urinbesehers A., von denen wir wohl noch mehrere aufzählen könnten, uns aber nicht länger damit aufhalten und ihm lieber gute Besserung und Vorzuehrt wünschen und empfehlen wollen.

### 3.

Wir haben nun noch einen der größten Urinbeseher zu betrachten, nämlich den Doctor medicinae T. in H. — Dr. T. scheint ein nicht so ganz unwissender Arzt zu sein, wenn er doch von Manchen dafür gehalten wird. Sein Vater (wie ich glaube) war Schuhmacher und Urinbeschauer, zwei Professionen, die zwar im Widerspruche mit einander stehen, welche beide



aber ihren Mann ernähren müssen, was wohl der Grund sein mag, weshalb die eine Profession, nämlich das Urinbesehen, zugleich auf den Sohn übertragen ist. Dr. T. verschreibt zumalen ganz gute Recepte, obgleich in der Regel unnöthig theuer und es ist deshalb schade, daß er unter den Landleuten den niedrigen Glauben von sich verbreitet, er könne Alles aus der Urine sehen, ohne den Kranken weiter zu kennen, und dies ist auch der Grund, weshalb Dr. T. so häufig irre geleitet wird, eine Krankheit verkehrt zu behandeln, und sich mancher Spasmach schon daran ergötzt hat, den Dr. T. auf eine Probe zu stellen, die er — nicht bestand.

In Folgendem will ich nur eine kleine Andeutung geben, wie gefährlich es selbst bei einem wirklichen Arzte werden kann, wenn er die Tollheit besitzt, den Glauben zu verbreiten, daß jede Krankheit aus dem Urine sehen und alle in der Praxis vorkommenden Zweifel aus demselben beseitigen kann. Ich habe durchaus nicht die Absicht, meinen Kollegen T. zu beleidigen, sondern ihn nur aufmerksam zu machen, etwas vorsichtiger mit seiner Diagnose und Prognose zu sein, und sich nicht so schnell an das Receptschreiben von starkwirkenden Mitteln zu machen, die in manchen Fällen doch nicht so unbedingt gleichgültig sind. Muß aber einmal aus der Gewohnheit der Urin besehen werden, so können ja verschiedene Fragen u. s. w. zugleich einen besseren Aufschluß geben.

Zum Beweise diene der folgende Fall, welchen ich, obgleich so kurz als möglich, doch auch zugleich so ausführlich als möglich, zu beschreiben versuchen will.

Den 20sten Mai 1836 kam Conrad B. aus D. zu mir, wünschte meinen ärztlichen Beistand für seine kranke Frau, welche schon seit 14 Wochen an einem Gebärmutterblutfluß leide, der aller ärztlichen Hülfe Trotz biete. Ohne die Person untersucht zu haben, konnte ich mir keine sichere Diagnose stellen, obgleich der Mann die Blutung und alle Zufälle von der Art schilderte, wie man sie bei einem Polypus uteri findet, weshalb ich versprach, am folgenden Tage hinzukommen. — Die Frau des Conrad B., ungefähr 26 bis 28 Jahr alt, war Mutter von zwei Kindern und will körperlich sehr stark, immer gesund gewesen sein. Jetzt aber klagte sie über Schmerz des etwas aufgetriebenen Unterleibes, starke, wässerige Diarrhoe, zuweilen ein Ziehen im Kreuze und öfteren Abgang von kleinen Portionen stinkenden Blutes mit Schleim und kleinen Fäden.



was mich in meinem Glauben hinsichtlich eines Polypen irrte. Die Patientin war schon sehr abgezehrt, hatte angeschwollene Unterschenkel, vielen Durst, keinen Appetit, kleinen, schnellen Puls u. s. w., Abendsieber, Husten mit eiterähnlichem Auswurfe und mit einem Worte hier ein völlig ausgebildetes Zehrfieber vorhanden, was den frühen Tod befürchten ließ. In Gegenwart der dortigen Hebamme H. (eine alte, aber gute Hebamme) untersuchte ich die innern und äußern Geschlechtstheile, fand aber keinen Polyp, doern am Halse der Gebärmutter, nach der Aushöhlung des Kreuzbeins zu, war eine weiche, schwammig anzufühlende Stelle, ungefähr von der Größe eines Pfennigs, der Gebärmutterhals stark angeschwollen, der Muttermund etwas geöffnet, so daß ich, ohne sehr bedeutende Schmerzen zu erregen, die Spitze des Zeigefingers in die Höhle des Gebärmutterhalses einbringen und daselbst eine ähnliche schwammichte Masse fühlen konnte, welche mit der an der äußern Seite des Gebärmutterhalses in Verbindung stand. Aus diesen Stellen konnte man nun eine stinkende Jauche ausdrücken. Zugleich litt die Frau an einem starken weißen Flusse, wovon sie früher nichts wußte. — war hier also durchaus kein Mutterblutfluß vorhanden, sondern die Krankheit bestand in einem schwammigen Geschwüre am Gebärmutterhalse, welches viele dunkle Jauche absonderte, welche in der Scheide mit dem in großer Quantität krankhaft absonderten vaginalen Schleim vermischt und so allmählig ausfloß, und nicht allein durch den ekelhaften Gestank das Bett, sondern auch das ganze Zimmer verpestete. — Die Sache verhielt sich nun folgendermaßen.

Vor mehreren Monaten bemerkte die Frau Z., daß ihr Leib etwas dicker und aufgetriebener zu werden schien, ohne daß man eigentlich eine Störung in ihrem Allgemeinbefinden zu entdecken, und da sie schon seit etwa einem Jahre nicht menstruiert gewesen war, so blieb sie über eine vorhandene Schwangerschaft im Zweifel. Obgleich sie sich nun immer ganz wohl befand, ängstigte sie doch der jetzige ungewisse Zustand, und sie zog darüber die neben ihr wohnende Hebamme H. zu Rathe, welche erklärte, daß sie schwanger sei und nicht das Mindeste zu bezweifeln habe. Mit dieser Erklärung nicht zufrieden und von andern Leuten noch ängstlicher gemacht, nahm sie von ihrem Gatten Abschied und ging selbst damit zum Dr. L., sagte ihm, daß die Urin von einer Frau sei, welche schwanger zu sein glaubte,



und erzählte dabei die ganzen Umstände. Dr. T. erklärte sogleich, daß hier keinesweges eine Schwangerschaft stattfinde, daß die Frau aber durchaus Arznei gebrauchen müsse, und so verschrieb er ihr ein Recept, welches sie zur Apotheke bringen sollte. Frau B. fragte nun noch einmal: »Herr Doctor! ist es auch sicher, daß die Frau nicht schwanger ist?« — »Nein,« antwortete Dr. T. in einem verdrießlichen Tone, »dafür habe ich ja den Urin gesehen, und weßhalb bringt Sie mir sonst den Urin. Sie ist am Ende wohl selbst die Kranke?« fügte Dr. T. noch hinzu. »Nun ja,« antwortete Frau B., »ich bin es selbst und wünsche nur zu wissen, ob ich schwanger bin, oder nicht; denn wenn ich mich in diesen Umständen befinde, so werde ich keine Arznei nehmen.« — »Sie kann darüber beruhigt sein,« sagte Dr. T., »und muß Arznei nehmen.« Sie bezahlte das Recept, brachte es aber nicht zur Apotheke, sondern wandte sich nun an einen Chirurgus, der sie zwar nicht untersuchte, doch aber erklärte, daß sie nicht schwanger sei. Dieser behandelte sie nun einige Wochen, bis sich dann plötzlich Wehen einstellten und ein Abortus mit einem heftigen Blutflusse erfolgte. Der Blutfluß konnte aber nicht gestillt werden, obgleich alles Mögliche dagegen gethan wurde, und so wurde denn noch der Dr. Sch. aus E. geholt, der aber weder die Frau selbst untersuchte, noch von der Hebamme untersuchen ließ, sondern sich nur darauf beschränkte, adstringirende Mittel zu verschreiben, und als nun die Patientin 14 Wochen, sage vierzehn Wochen im Bette gelegen hatte, und sich in dem obenbeschriebenen Zustande befand, ward ich geholt.

Die Kur war zwar sehr schwierig, gelang aber dessenungeachtet nach einigen Wochen völlig, so, daß die Frau bald wieder schwanger wurde, dieses Mal aber vorsichtiger war und ein gesundes Kind zur Welt beförderte und jetzt völlig gesund ist. Es ist aber hierbei nicht in Abrede zu stellen, daß das Uebel nicht solche Fortschritte gemacht haben und die Frau unter der Behandlung des Dr. Sch. bald wieder hergestellt gewesen sein würde, hätte sich derselbe nur die Mühe gegeben, eine genaue Untersuchung — freilich, eine nicht gar saubere Arbeit, wovon die Hände beschmutzt werden — anzustellen, um eine richtige Diagnose zu erhalten, was doch eigentlich dem Receptschreiben vorangehen sollte; denn eben so wie ein besonnener Feldherr den Feind nicht eher angreifen wird, bis er seine Stellung genau recognoscirt hat, wird auch der besonnene Arzt nicht eher eine



krankheit heilen wollen, als bis er sich durch eine gehörige Untersuchung eine genaue Diagnose derselben verschafft hat, was in manchen Fällen jedoch mit vielen Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden ist.

Ich will hiermit keineswegs dem Dr. Z. zur Last legen, Abortivmittel verschrieben zu haben, denn ich habe das Recept nicht gesehen; auch will ich nicht sagen, daß die vom Dr. Z. verschriebene Arznei den Abortus befördert hat, denn es ist nicht bemerkt worden, daß die Frau Z. das Recept gar nicht in der Apotheke befördert, also die vom Dr. Z. verordnete Arznei nicht genommen hat; nur wollte ich bemerflich machen, daß Dr. Z. sich in der Diagnose sehr geirrt hat, weil er fest versichert, daß keine Schwangerschaft Statt finde, und doch ist — Abortus erfolgt. Ich habe mir deßhalb fest vorgenommen, mich niemals sicher, weder auf die Uringuckerei, noch auf die Uringuckerei, zu verlassen, und das wird mir auch Niemand abhandeln!



## Bücher-Anzeige.

In der Basse'schen Buchhandlung in Quedlinburg, so wie in allen übrigen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz sind nachstehende empfehlenswerthe Schriften für den beigesetzten Preis zu haben:

Fr. Stolk's: Kleines  
**Handbuch der Malerei**

für angehende Künstler und Dilettanten, enthaltend: Belehrungen über Zeichnenkunst und Malerei, deren Regeln und Verhältnisse, wie sie von ältern und neuern Künstlern befolgt werden

8. geh. Preis 12 Gr.

Angehenden Malern und Dilettanten dürfte diese kleine Schrift eine sehr willkommene Erscheinung sein. Sie enthält nicht nur die allgemeinen Regeln der Kunst, sondern insbesondere höchst praktische Anweisungen zur Fresco-, Email-, Miniatur-, Pastell- und Wasserfarbenmalerei, nebst Belehrungen über Farbenbereitung, Beleuchtung, Colorit &c.

Fr. Stolk's gründliche Anweisung zur  
**orientalischen Malerei,**

Transparent-Malerei und zum Uebertragen von Kupferstichen auf Holz, Pappe &c.; nebst Belehrungen, das Firnissiren von Kupferstichen, Karten und allen Wasserfarben-Malereien, Relief-Arbeiten in Moos und Haar, Bronziren der Bilderrahmen &c. betreffend, sowie Anweisungen, alle hierzu erforderliche Lacke und Gummiauflösungen u. dgl. m. zu verfertigen. Für jeden Dilettanten der Malerei, für junge Damen, sowie insbesondere für Lackirer von Holz-, Blech-, Leder- und Wachtstuch Waaren. Mit 5 lithogr. Taf. 8. geh. Preis 12 Gr.

Fr. Stolk: 89 Recepte zu  
**Lacken und Firnissen**

auf alle Metalle, Leder, Pappe, Papier, Möbeln u. s. w. und die sich auch mit allen Farben verbinden lassen, sowie zu vorzüglich schönen Goldfirnissen auf Silber und Messing, zu Rosten, im Feuer und Wasser haltbar. Nebst verschiedenen Anweisungen zur Bereitung von gutem Leim und Belehrungen über Gyps, Marmor und Färbung desselben. Nach vielfältigen Erfahrungen bearbeitet. 8. geh. Preis 8 Gr.



**R. Maviez's vollständiges Handbuch der  
Zimmer-, Decorations- und  
Stubenmalerei.**

gibt Anweisungen zum Lackiren, zur Holzvergoldung und zum  
Ziehen der Papiertapeten, sowie Belehrungen über die ver-  
schiedenen Farbestoffe und Öle und über die Bereitung aller  
Arten von Leim- und Ölfarben. Für Decorations- und Staf-  
malerei, Lackiren, Architekten, Hausbesitzer und Dilettanten.  
Deutsch bearbeitet von Dr. Ch. H. Schmidt. Mit Abbildun-  
gen. 24 Bogen in 8. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Die Staffirmalerei und Zimmerdecoration haben in neuerer  
Zeit viele Veränderungen erlitten und manche Fortschritte ge-  
macht. Ein vollständiges und gründliches Handbuch, wie das  
vorliegende, muß daher für alle Diejenigen, welche sich mit die-  
sen Künsten beschäftigen, eine höchst erfreuliche Erscheinung sein.  
Der Verfasser hat darin alle Kenntniß zusammengetragen, welche  
er sich während einer 15jährigen Praxis, verbunden mit speciell-  
en Studien, in Paris, dem Hauptsitze dieser Künste, zu eigen  
gemacht hat. Angehende Staffirmaler werden mit Hülfe dieses  
Werkes in viel kürzerer Zeit von allem unterrichtet, was die  
Theorie und Praxis der Künste anbelangt, deren Beschreibung  
es enthält.

**Der Pisé-Bau**

Ob die neuen flachen Lehmächer, oder die Kunst, ohne Hülfe  
von Handwerksleuten, sondern nur mit Tagelöhnern alle Arten  
von Gebäuden selbst aufzuführen. Für Grundbesitzer und Fa-  
milienherren. Nach den besten Erfahrungen in Deutschland und  
Frankreich. Bearbeitet von A. T. Lehmann. Mit Abbildun-  
gen. gr. 8. Preis 12 Gr.

Die Vortheile des Pisé-Baues sind außerordentlich groß.  
In kurzer Zeit und mit geringen Mitteln erhält man durch denselben  
feuerfeste, gesunde und dauerhafte Gebäude und Wohnun-  
gen; man wird daher für die Folge gewiß nicht abgeneigt sein,  
dieser Bauart die gebührende Anerkennung zu Theil werden zu  
lassen. Ganz besonders ist der Pisé-Bau in holzarmen Gegenden  
zu empfehlen.

Thomas Nutt's

**Lüftungsbienenzucht.**

Oder praktische Anweisung zu einer verbesserten und menschen-  
würdigen Behandlung der Honigbienen, wodurch das Leben der Bie-



nen erhalten und die größte Menge des besten Honigs mit leichter Mühe gewonnen wird. Nach dem Englischen bearbeitet von D. A. G. Ubicht. Mit 1 Tafel Abbildungen. 8. geh. Preis 12 Gr.

Das von dem Engländer Nutt aufgestellte neue System der Bienenzucht hat in England sowohl als in Frankreich das größte Aufsehen erregt, indem dasselbe die Producte der Bienen in Erstaunen erregender Quantität und zugleich in der vorzüglichsten Qualität liefert.

Die neuesten Erfahrungen in der  
**Bienenzucht,**

mit besonderer Rücksicht auf die künstliche Vermehrung der Bienen. Leichtfaßlich für alle Diejenigen bearbeitet, welche ohne viele Zeitverschwendung Bienen nicht bloß zum Vergnügen, sondern auch mit Nutzen halten wollen. Von E. F. Hoffmann. 8. Preis 12 Gr.

Diese Schrift darf unbedingt als die neueste und beste über die Bienenzucht angesehen werden, denn sie ist rein aus der Erfahrung entsprungen. Der Verf. hat die verschiedenen neueren Ansichten und Vorschläge alle geprüft und das Beste stets sich zu eigen gemacht.

Julius: Neue originelle  
**Polterabend = Scherze.**

Nebst ausführlichen Bemerkungen über den Vortrag und vollständiger Beschreibung der Costüme. 8. geh. 10 Gr.

Sozialität, unschuldiger Scherz und frohe Heiterkeit zeichnen solche in vorzüglichem Grade aus.

**Hand- und Reisebuch**  
für junge Handwerker,

enthaltend Belehrungen über die verschiedenen Handwerks-Einrichtungen und Gebräuche; Anstandsregeln; kurze Geographie von Deutschland; Reiserouten durch alle Theile Deutschlands und die angrenzenden Länder; über Münzen, Maße und Gewichte; Verzeichniß derjenigen Dörfer, wo die verschiedenen Handwerker die beste Gelegenheit finden, sich in ihrem Gewerbe zu vervollkommen und auszubilden; Regeln zur Erhaltung der Gesundheit auf Reisen u. Nebst einer Sammlung von Gebeten und religiösen Gedichten. 2te Auflage. Mit 1 Karte von Deutschland. Geb. 18 Gr.







